

## Titeldaten

**Titel:** Abendausgabe  
**Datum:** Samstag, den 20. März 1943  
**Band:** 115  
**Ausgabe:** 79, 20.03.1943 - Abendausgabe  
**Standort:** Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek  
**Signatur:** n.n.  
  
**PURL:** [https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745\\_19430320AB](https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19430320AB)

## Rechtehinweis

### Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

### Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

## Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

## Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
- Carl von Ossietzky -  
Von-Melle-Park 3  
20146 Hamburg

[digitalisierung@sub.uni-hamburg.de](mailto:digitalisierung@sub.uni-hamburg.de)  
<https://www.sub.uni-hamburg.de>



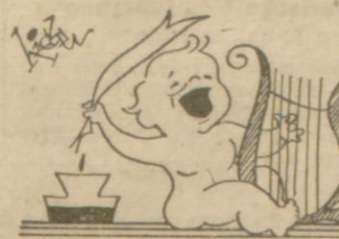






Hamburgs Gedenken

Der Sonntag steht im Zeichen des Gedenkens an die Gefallenen, die ihr Leben gegeben haben für die Freiheit...



Son beeten Konkurrenz mit Lenz

Kinnerslud, wat heff ik seggt? Uns leewen, gooden Hamburger Beheerden hebbt den ooln verrotten Amtschimmel längst ut'n Stall joogt...

Mien leewe Hans ut Hamm! Dat hest Du mool wedder bannig fein henkeegen, dat Dings mit de prämierten Windeln...

Neben uns köönt wi bloß noch de Helgoländer anerkennen, mien leewe Hans Dat sünd de, de ehr Windeln mit ehr Landfarben greun, rot un witt (Spinot, roode Ränder un Bloemenkohl) innermoolt...

Kiek, un nu sünd wi stolz dorop, dat de Hamburger Stoot uns leewen Mutts ne besunnere Freid mooken will, wenn se uns alleen satt mookt...

Bostkinner über de Buddellutschers triumphiert, heet uns leewe Onkel Doktor, den wi as Syndikus in de Fachschaft hebbt, eenen netten Artikel for de Zeitungen schreeben...

Das Büblein klein an der Mutterbrust Weiß, wie Du siehst, genau Bescheid! Es „Jacht“ nicht nur, es zeigt bewußt, Dir, Hans ut Hamm, auch Dankbarkeit...

Dien lütt Peter Modderbost, Fachschaft Brustkinder, Gau Hamburg.

Mien leewe, lütte Peter! Ick seh ut Dienem Frischen Breef, dat Du un al de zinnern lütten Fietjepiepers bi de Dada-Schwester un de gooden Onkel Doktors bannig goot ophoben büst! Dat Du al as Windelkind so scheun schieben un mi al as Gelegenheitsdichter so scharp Konkurrenz mooken kannst...

Hoffentlich nehmt sich nu ok alle jetzigen un tokünftigen jungen Mutts dütt Bispill son beeten to Bostl Dormit lütt Peter sien „nahrhafte“ Fachschaft ok in Tokunft blüht un gedeiht!

Du, mien lütten Peter, kannst mi mool bi Gelegenheit schriewen, wo un wann ick mi mool mit mien „Ehrenwindeln“ oppsleeln un breefmooken kann. Ober drück Di rein ut!

Hans ut Hamm

Egentlich will ick jo hüt dat heuchst aktuelle Thema „Lenz“ besingen, ober dorch lütt Peter sien windelige Konkurrenz bin ick bald ganz dorvan affkoomen. Wenn eener — so as ick — al so rund hunnert Mool über den Lenz jibbert, jodet un jubiliert heit, geit so bi lütten de Stoff ut. Dat he — de Lenz — anfangt, steit jo all in 'Kalenner. Un ok Hildach sien berühmtes Finken-Orchester dreit morgen wedder de oole, scheune Platte op, dat de Lenz nu „daaaa“ is. Jede Heini ut mien Klöhnack-Fachschaft wart sien Lenz-Gewitzchen mit 'n Gedicht an, fangt mien „Liebe“ un „Trieb“, „Herz“ un „Schmerz“, „Brust“ un „Lust“ un „Ähnliche Sooken, de all Wallenstein sien Marktendertien utwenig kennt heit. Ne, ick will hüt geern mool wat Nees bringen to Freuhjoors-anfang. Ober Kinners, Ji mööt entschulligen, mi fehlt glatt de Stoff.

Dat sünst jo ganz interessante Thema „Frühlingsanfang in Wald un auf der Heide“ heff ick jo ok all dusendunden Mool dorcheckert. Un wenn ick wirklich op mien Poestie-Tuba drück un „lenzige“ Sook ut mien Jugendtiefe free no Hedwig, dat kotte Mallör, schriew, denn seggt de feidgrau-verwehten lütten Deerns vun hüt heuchstens: „Kiek mool an, disse Angeber! Wat de uns all groot vertelln will, wi sünd doch keen Anfänger mehr!“

Dat is wirklich nich so einfach, to jeden Freuhlingsanfang wat ut'n Brägen to quetschen, dat noch niemoers dor west is. Noch dorto, wenn alle Muses oogenblicklich bi' gründlich Reinkommen sünd un keen Tied hebbt, geistig unnermährte Dichterlinge an un opredend to knaustchen!

Ick kann mi dreihn un mi sogor in de Ehrenwindeln winden ober ick kann un kann den richtigen Stoff nich finden. To dösig is dat!

Kann mi nich een vun mien Lesers son beeten ünner de Armel griepen?

Ick meen, ick bruk jo nich veel Stoff. Bloo dree Meter un twintig! For'n neen Freuhjoors-Antog!

Ahoff! Hans ut Hamm

Großfanzert der Polizei

Das Musikkorps der Schutzpolizei hat einen guten Ruf in Hamburg. Das gestrige Großkonzert im Concertgarten war ganz dazu geeignet, diesen Ruf noch zu verbessern...

Schützt die ersten Frühlingskinder

Der aufkommende Frühling bringt jedes Naturwesen zu verstärkter Lebensentfaltung. Am sichtbarsten erfahren wir es an der freilebenden Pflanzenwelt, die nach der winterlichen Ruhe zu üppigem Wachstum und Blüten ansetzt...

Vom gesetzlichen Schutz der kätzchenartigen Pflanzen zu denen nicht nur Weide, sondern auch Hasel, Birke, Espe zählen, ist auch im Hinblick auf die Bienenweide, schon viel gesagt worden. Aber es ist auch das unbefugte Entnehmen von belaubten Zweigen der Laub- und Nadelbäume, Sträucher usw., als sog. Schmuckreißerei, unstatthaft.

Für unsere einheimischen Orchideen die Knabenkräuter, den Herkules, immer seltener werdenden Schmuck unserer Wiesen erwarten die Schutzgesetzte, daß sie von keinem Volksgenossen gepflückt oder gar aus abergläubischen

Gründen, der Wurzel wegen, ausgegraben werden. Die Küchenschelle, eine auffallend schöne, violette außen stark behaarte glockenartige, auch als Droge dienende Frühlingsblume, ist in Hamburg und Umgebung sehr selten geworden...

Auch auf Sträube von folgenden Pflanzenarten, sofern wild gewachsen, müssen wir dem Gesetze nach verzichten: Schlangennos (Bärlapp), Eibe, Wacholder, Schwellwurz, Gagelestrauch, Sonnentau, Hülse (Stechpalme), Sumpfporst. Sie dürfen neben andern Arten nur dann im Handel erscheinen, wenn sie im künstlichen Anbau gewonnen sind...

Schließlich sei noch unserer Knicks (Wallhecken) gedacht. Sie charakterisieren mit ihrem reichen Bestande an ursprünglichen Kleinpflanzen, Sträuchern und Bäumen so recht die heimatische Landschaft und fördern auch das einheimische Vogelleben. Eine besondere Reichsverordnung vom 29. November 1935 besteht zum Schutze der Wallhecken. Zwischen dem 15. März und 30. September unterlassen wir in freier Natur, nicht nur weil es das Gesetz so will, in Hecken, Gebüschern, lebenden Zäunen das Roden, Abschneiden oder Abbrechen, sofern nicht behördlich angeordnete oder zugelassene Kultur- und Schädlingbekämpfungsmaßnahmen vorliegen. In dieser Zeit muß auch das Abrennen der Bodendecke auf Wiesen, Feldrainen, ungenutztem Gelände usw. und die Beseitigung von Rohr- und Schilfbeständen unternommen werden!

Drei Schiffe vom Prisenhof eingezogen

Der Prisenhof Hamburg trat unter seinem stellvertretenden Präsidenten Dr. Baumeister gestern zu seiner 29. öffentlichen Sitzung zusammen, um über vier Schiffe, die teils in Hamburg, teils in Gent und auf See aufgebracht worden waren, zu verhandeln.

Zunächst wurde über den englischen Tankdampfer „Naphtha Shipper“ verhandelt, der am 5. September 1939 im Hamburger Hafen prisenrechtlich aufgebracht worden war. Das 5837 BRT große und in London behauchete Schiff war längere Zeit vor Kriegs-ausbruch mit Seeschaden in Hamburg eingetroffen und bei der Werft von Blohm & Voß in Reparatur gegeben worden.

Der Prisenhof ist im Urteil unter Zurückweisung der Ansprüche der Beteiligten den Tankdampfer zugunsten des Reiches ein. In den Gründen wurde darauf hingewiesen, daß die Ansprüche der Beteiligten nach dem Haager Abkommen zwar gerechtfertigt gewesen wären, daß dieses Haager Abkommen aber zu Anfang des Krieges von den Feindstaaten gekündigt worden sei und daher keine Geltung mehr habe. Eine Vergütung aus Billigkeitsgründen zuzusprechen, ist nicht Sache des Prisenhofes, sondern muß von anderer Seite entschieden werden.

Der goldene Schmetterling

Die Franzosen haben oftmals die Vernunft zur Göttin erhoben, und darum liebten sie es auch, mit Scham über die Gatter der Reason zu springen. Wobei man auch danebenspringen kann. Nach der reizenden Fabulierfreudigkeit der beiden Danielle-Barrioux-Films tritt in diesem reichlich zerfahrenen Schmetterlings-Groteske dem netten Einfall eines Schützenjäger-Klubs, zu dem würdige Glaubiger mit Bärten ihre weigier würdigen und bartlosen Schuldner ermuntern, um durch eine Gold-Heirat zu den fortgeschwommenen Millionen zu kommen, wird durch etwas fadenscheinigen Witz die Wirkung gemindert.

5000 Mark Belohnung

Im wechselläufigen, spannungsvollen Auf und Ab dieses Kriminalfilms der Bavaria geht es um die Aufdeckung eines grandiosen Versicherungsschwandels. Mit Mord und Brandstiftung setzt die Handlung aufregend ein. Betrug und Erpressung sind die Fallen, in denen der Täter sich fängt. Dem Zuschauer wird Einblick in die systematische Arbeit der Kriminalpolizei gewährt. Am Rande spielt die Geschichte einer jungen Ehe, die beinahe einen Knacks bekommt, weil die Frau das Herz auf der Zunge trägt. Man kann also mancherlei Nützlichkeiten lernen. Filmisch originell wirkt das Verfahren, eine Aussage durch gleichzeitige Verführung des wahren Tatbestandes zu illustrieren. Philipp Lothar Mayring, der zusammen mit Walter Forster und Jo Hans Röslar das Drehbuch geschrieben hat, setzt als Regisseur ein Ensemble teils bekannter (Domala, Dalila, Karchow, Sima, Häubler, Bruno Harari), teils neuer Darsteller (Martin Urtel, Wilhelm König) ein, die ihre zumeist dankbaren Rollen frisch und temperamentvoll anpacken. Oly Holzmann gibt die torichte kleine Frau, Hilde Seemann ein klar denkendes Mädchen. Das Publikum geht lebhaft erregt mit.

Wertafel für die Gausfrau

Kondensmilch: Auf die Hamburger Warmbrotkarte wird eine Normaldosen Kondensmilch verteilt. Wer die Vorbestellung nicht rechtzeitig abgegeben hat, kann die ihm zustehende Dose erst in der 45. Zuteilungsperiode beziehen. Gemüsekonserven und Trockengemüse: Auf Abschnitt A 1/2 Dose Gemüsekonserven, auf Abschnitt B eine Packung tiefgefrorenes Obst oder Gemüse. Stammkarten und Lebensmittelfkarten: Es ist mehrfach beobachtet worden, daß auf Stamm- und Lebensmittelfkarten radiert worden ist; das ist strafbar. Abfertigungszeiten in den Ortsdienststellen: Die auf der Rückseite der Stammkarte angegebenen Dienstzeiten der Ortsdienststellen sind überholt. Die Ortsdienststellen sind geöffnet: montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr, außerdem mittwochs auf Berufstätige von 16 bis 19 Uhr, sonntags nur für dringende Fälle abfertigung von 9 bis 13 Uhr. Diese Regelung gilt nicht für Dienststellen des Landbezirks. Bei besonderen Ausfällen sind die in den einzelnen Dienststellen zum Aushang kommenden Anzeigen über die Öffnung der Ortsdienststellen zu beachten. Berechnungsscheine und Bezahlkarten für Sperrleistungen werden bei Verlust nicht ersetzt. Ersatzkartoffeln: In letzter Zeit sind Ersatzkartoffeln vom Einzelhändler an Verbraucher teils ohne jede Rezugsunterlage, teils ohne die Wochenkarte hinaus geliefert worden. Verteiler und Verbraucher machen sich strafbar, wenn sie mehr geben oder mehr fordern, als ihnen zusteht.

Vorsicht bei Enteneiern

Bei der Eierverteilung werden hier und dort auch Enteneier mitausgegeben, die von manchen Hausfrauen bevorzugt werden, weil sie größer sind als Hühnereier. Es ist allerdings davor zu warnen, die Enteneier roh zu essen. Zum Backen sind sie ohne weiteres zu verwenden, will man sie gekocht essen, bedarf es einer Kochzeit von acht Minuten. Besitzer von Perlhühnern und Zwergperlhühnern gelten ebenso wie andere Hühnerhalter als Selbstversorger. Sie brauchen allerdings von den aufgeführten Eiern keine an die Eierammelstelle zu liefern, sondern können sie ausnahmslos zum eigenen Bedarf verwenden. Haben sie jedoch mehr Eier, als sie verwenden können, so sind sie verpflichtet, diese allein an die zuständige Stelle oder aber nur gegen Bezugschein oder Eierkarte abzugeben. Das Deutsche Reich in Gold wurde dem 4-Stammführer Hans Binnig, Abteilungscommandeur in einem 4-Artillerieregiment verliehen. Er ist ein Sohn des Eisenbahnbeamten Julius Binnig, Altona, Moorwies 34. Martin Bücking, der in Blankensee, Mühlenberger Weg 21, lebende Schriftsteller und Heimatkundler, Pastor i. R., begibt am 20. März den 75. Geburtstag. Außer Romanen, Novellen und Skizzen macht besonders „Portuna, die Geschichte eines Schiffes“ den Verfasser an der Wasserkante bekannt, der in diesem Werk die Wandlungen der Sesselschiffahrt vom Segel zur Dampfkraft lebendig schildert. 50jähriges Berufsjubiläum feiert am 21. März Herr Fritz Lau, Senior-Teilhaber und Gründer der Firma Hulsebosch & Lau, Blumenwiesel- und Samen-Import- und -Export, Hammer Deich 36. Am gleichen Tage blüht der Pflanzler Herr Friedrich Brandt, geb. Schramm, Weg 29, auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Firma Societät Vinsola Eicke & Co., Ellerholzdamm 4, zurück. — Fräulein Minna Schütte, Altona, Rothe-strasse 11, bei der Altonaer Sparcasse von 1769, feiert am 29. März das 25jährige Dienstjubiläum. Hohes Alter: Frau Hedwig Röh, geb. Müller, Blankensee, Hauptstraße 123, feiert am 21. März den 89. Geburtstag. Am gleichen Tage vollendet Frau Ida Albrecht, Inhaberin des silbernen Mutterkreuzes, Eiferstraße 35, das 80. Lebensjahr. Eine Zahlungserinnerung der Kammerlender der Hansestadt Hamburg (Straßenbahnkostenbeiträge, Silbrenten, Grundrenten, Waldöfenbahn- und Langenbornerbahrenten) befindet sich im heutigen Anzeigenteil, ebenso eine Bekanntmachung betr. Verlegung der Wertwachststeuer der Steuerträger Altona und Wandsbek. Kameradschaft e. h. L. R. Graf Bose (1. Thür.) Nr. 31, Appell, 21. März, 10 Uhr, Kaiserhof Altona.

Benzin mit Weingeist gestreckt

Der 35jährige Otto G. hatte häufig für seine Firma Sprit aus den Beständen der Branntwein-Monopolverwaltung zu fahren. Dies brachte ihn auf den Gedanken, sich zusätzlichen Brennstoff dadurch zu verschaffen, daß er Sprit in das ihm zugeleitete Benzin schüttete. Auf offener Straße bohrte er vier Fässer mit unvergälltem Weingeist, die er zu transportieren hatte, mit einem Handbohrer an, ließ Sprit in eine Korbflosche laufen und zog ihn später in seiner Wohnung auf Flaschen. Die Bohrlöcher verschloß er sorgfältig mit Gewinndrehrauben, die er mit einem Hammer breit schlug. Die Korbflosche faßte etwa 33,5 Liter. Sein Treiben wurde bald bemerkt, und G. hatte sich nun vor dem Amtsgericht Hamburg zu verantworten. Er wurde wegen fortgesetzten schweren Diebstahls in Tateinheit mit fortgesetzter Monopol-abgabenhinterziehung zu fünf Monaten Gefängnis und 1000 RM Geldstrafe verurteilt. Die in seiner Wohnung noch vorgefundenen 15 Flaschen Weingeist wurden eingezogen. Nach der Überzeugung des Gerichts ist G. sehr raffiniert vorgegangen. Derartige Vergehen müssen scharf geahndet werden.

Rundfunk am Sonntag, 21. März

Reichsprogramm: 8.30 Morgensingen zum Heiligen geist; 9.00 Schatzkästlein; 10.15 „Aus diesen Taten reißt der Segel“; 11.15 Komponisten im Waffensrock; 12.40 Volkskonzert; 15.00 Dam Duden, Lied- und Kammermusik; 16.00 Feldpost Rundfunk; 17.35 Werke gefallener Komponisten; 19.20 Bach, Beethoven; 20.15 Richard Wagner-Konzert; 22.15 Ernestes Konzert.

Heuteabend Reichsprogramm: 20.15 Zeitgen Kleinigkeiten; 21.00 Beschwörung; 21.15 21.30 Operettenmelodien; -Deutschlandsender: 20.15 Aus Oper und Konzert.

Kreuzwort-Rästel

Wagerecht: 1. die Herstellung von Holzbohlen durch Meißel, 7 berühmter Physiker, 8 Berg-rücken in Braunschweig, 9 Teil des Fisches, 11 Hauptbestandteil der photo-graphischen Aufnahme, 12 See in Oberbayern, 13 Abkürzung für Holzer, 14 Ausruf, 15 früher bevorzugter Stand, 16 Insekten-fresser, 18 Rechenmeister, 19 römischer Sonnen-gott, 20 Gebirgsregion zwischen Wasser und Land, 21 Krebse, 22 Flaschen-döpfen, 2 einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 3 Nebenfluß des Rheins, 4 schwerbewaffnete Reiter des Mittelalters, 5 früh Längemaß, 6 Insekt, 10 eine der Musen, 11 elfrige Beschäftigung, 15, kleine Hafenstadt in Schweden, 17 Nebenfluß der Donau.

SCHACH

Aufgabe Nr. 2017 Von E. Vissermann Schwarz: e4, e5, e6, f5, b4, d6, h6 (7) a b c d e f g h



Lösung der Aufgabe Nr. 2015 von W. Speckmann. Weiß: Kc6, Tf6, Sc6, d2 (4) — Schwarz: Kc5, 1. Kd7 1. Kd5 2. Tf5 + 3. Tf5 = 1. ... 1. Kd5 2. Sc7 3. Tf5 =

Hier gibf's was zu raten

Wagerecht: 1. die Herstellung von Holzbohlen durch Meißel, 7 berühmter Physiker, 8 Berg-rücken in Braunschweig, 9 Teil des Fisches, 11 Hauptbestandteil der photo-graphischen Aufnahme, 12 See in Oberbayern, 13 Abkürzung für Holzer, 14 Ausruf, 15 früher bevorzugter Stand, 16 Insekten-fresser, 18 Rechenmeister, 19 römischer Sonnen-gott, 20 Gebirgsregion zwischen Wasser und Land, 21 Krebse, 22 Flaschen-döpfen, 2 einer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 3 Nebenfluß des Rheins, 4 schwerbewaffnete Reiter des Mittelalters, 5 früh Längemaß, 6 Insekt, 10 eine der Musen, 11 elfrige Beschäftigung, 15, kleine Hafenstadt in Schweden, 17 Nebenfluß der Donau.

Pyramiden-Rästel

Aus diesen Buchstaben ist eine Pyramide zu bauen: 1. Reihe: Millau — 2. Reihe: Teil eines Fahrzeuges — 3. Reihe: Körperteil — 4. Reihe: deutsches Land — 5. Reihe: deutscher Kurort — 6. Reihe: Gemütsver-anlagung — mittlere senkrechte Reihe: Edelstein.

Buchstabengruppen-Rästel

Die nachstehenden Buchstabengruppen ergeben, richtig eingeordnet, den Namen eines Dichters und einen seiner Ausprüche: ch — der — die — ehn — kan — ker — lam — lam — mi — mi — ost — pen — pes — rü — u — ur — ur.

Scherzo

Mit „i“ ist es ein schwarzes Schwein, Mit „j“ kann es nur unien sein!

Zahlen-Rästel

Die ersten und vorletzten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Satz aus „Fiesels“ von Schiller. 17 11 2 20 7 10 = Gestalt aus dem „Fieselschütz“; 11 13 11 8 7 10 10 7 = mittelalterliches Segelschiff; 10 3 13 12 10 7 = Pflz; 11 13 1 3 4 11 = Vorgebirge auf Rügen; 8 7 13 11 4 14 11 = Wohnungsverbot; 6 13 11 17 20 7 13 = Mischling; 13 11 19 6 10 20 17 = Rechtsverweigerer; 7 13 7 13 17 5 12 7 = Baum; 20 10 10 10 20 7 13 11 9 = Nichtgelehrter; 20 4 17 9 11 4 15 = zu-ständige Stelle; 17 5 12 11 13 11 14 7 = Silberrästel; 9 13 11 16 10 = Schleppnetz; 7 2 19 10 7 2 = Kennzeichen; 20 4 16 7 3 13 18 = Frauennamen; 4 11 18 11 20 11 = Felsche.



# ST. PAULI

Aufn. Hamburger Fremdenblatt.  
Aus dem Besitz des Museums für  
Hamburgische Geschichte und des  
Archivs der Hansestadt Hamburg

Am 21. März feiert der St.-Pauli-Verein sein hundertjähriges Bestehen mit einer Zusammenkunft im Museum für Hamburgische Geschichte und der Eröffnung einer Schau „St. Pauli“, Grund genug, sich wieder einmal mit der Geschichte des Teils unserer Vaterstadt zu beschäftigen, der durch seinen Bürgerverein in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts größeren Einfluß auf die Politik des Gemeinwesens gewonnen hat

Die älteste Nachricht von Wichtigkeit, die St. Pauli betrifft, erzählt von der Gründung des Zisterzienserklosters Herwardshude durch die Gräfin Heilwig, Gemahlin Adolfs IV. von Schauenburg, nahe der Altonaer Grenze im Jahre 1246/47. Schon verhältnismäßig bald allerdings wurde das Kloster nach einem Brand an die Alster beim Dorf Odersfelde verlegt.

Der Hamburger Berg, wie St. Pauli ehemals hieß, hat frühzeitig eine gewisse Bedeutung gewonnen, denn aus dem Jahre 1535 ist überliefert, daß ein dänisches Admiralschiff auf seinen Namen getauft war. Die Besiedlung

jedoch hat erst zugenommen, als Hamburg im 17. Jahrhundert neu befestigt war und die Wälle bis unmittelbar in die Nähe von Altona reichten, so daß vor dem Altonaer oder Millerntor Quartiere für Reisende beschaffen werden mußten. Zudem richteten die Reeper, die durch die Stadterweiterung von ihren alten Arbeitsplätzen vertrieben waren, ihre Bahnen dort ein, wo sie bis zum Jahre 1883 blieben; noch heute erinnern Straßennamen wie Reeperbahn und Seilerstraße an sie. Den Aufschwung des Hamburger Bergs, schon damals gelegentlich die Stätte zweifelhafter Vergnügungen für Matrosen, bezeugt die Errichtung einer Kirche, die, im Jahre 1682 fertiggestellt, als Filialkirche von St. Michaelis den Namen des Apostels Paulus erhielt. Diese friedliche Entwicklung fand erst ihr Ende in der Franzosenzeit, die zur Niederlegung aller Häuser unmittelbar vor den Toren der Stadt im Jahre 1813/14 führte.

Wir können uns hier im einzelnen nicht mit dem neuen Aufbau nach der Franzosenzeit beschäftigen; jedenfalls stand die Kirche bald wieder, und auch in die Vergnügungstätten kehrte das alte



Der Spielbudenplatz, wie diese Lithographie von D. M. Kanning ihn uns zeigt, spiegelt das damalige Eigenleben der Vorstadt St. Pauli wider

Leben zurück. Dabei war unser Bezirk aber immer noch kein Teil der Stadt. Erst 1833 wurde er zur Vorstadt erhoben und nunmehr nach seiner Kirche St. Pauli benannt; jedoch auch gegen die Vorstadt wurde die Torsperre bis zum 31. Dezember 1860 aufrecht erhalten. Als sie dann fiel, stand der Verschmelzung mit dem Stadtkern nichts im Wege. Immerhin mußte St. Pauli noch bis zum Jahre 1894 auf den Rang eines Stadtteils warten.

Wenn St. Pauli als „St. Liederlich“ in der ganzen Welt berühmt geworden ist, so wollen wir nicht vergessen, wie auch im Vergnügungsviertel die Kraft des deutschen Volkstums wirkte. So ist zum Beispiel Hagenbecks Tierpark aus einer Tierhandlung auf dem Spielbudenplatz und aus Tierschaustellungen hervorgegangen.

Dr. Carl Schellenberg

Um 1825 mußten die Hamburger sich abends sehr beeilen, um vor Torsperre noch nach Hamburg hineinzukommen. So sah es nach einer Radierung von Cornelius Suhr am Millerntor kurz vor der Sperrung aus



So hat uns Ebba Tesdorpf in einer Bleistiftzeichnung das Aussehen der Reeperbahn im Jahre 1882 überliefert. Ihren Weltruf errang die Reeperbahn erst später



Blick von der Bekrönung des Millerntors auf den Hamburger Berg nach einer Radierung von F. Rosenberg aus dem Jahre 1796



Ein Aquarell von Jess Bundsen hat uns das Aussehen des Hamburger Bergs nach der Zerstörung durch die Franzosen 1814 überliefert

## Die drei Papen

Roman von Hans von Hülsen

Copyright by R. Piper & Co., Verlag, München

51. Fortsetzung Nachdruck verboten

Sie legte den Brief beiseite, was ging sie das alles an? Dort drüben lagen Briefe, die sie angingen.

Wilhelm schrieb. Aus seinem Briefe strahlte er selbst und sein junges Glück. Er wohnte nun, von seiner langen Reise nach Italien, Südfrankreich und Paris zurückgekehrt, mit Angelika in der behaglichen Dörnerbergstraßenwohnung und war sehr in der Arbeit, die vielen Skizzen zu ordnen und zu verwerthen, die er unterwegs gemacht. Daß Angelika zum Herbst ein Kindchen erwartete, stand schonungsvoll nur zwischen den Zeilen zu lesen. Das wird Dich interessieren, teure Helene, daß ich in Paris, und zwar durch seinen ältesten Sohn, die Nachricht vom Tode unseres Meisters Le Jeune erhielt. Von jenem winterlichen Katarrh, der ihn im Dezember niederwarf, hat er sich zwar noch einmal erholt, so daß er des Glücks genoß, die Hauptstadt nach allen Richtungen zu durchstreifen und die Stätten seiner Jugend wiederzusehen. Aber ein Rückfall des herrlichen Frühlingswetters und die Kälte, wie er in Paris nicht selten ist, und wie auch ich ihn dort während meiner Studienzeit erlebt habe, hat das Übel von neuem ausbrechen lassen, dem er dann widerstandlos vor Alter und vor Kräfteverfall, im Juni erliegen ist. Seine beiden Söhne haben ihm in dem Marmorsee des Père Lachaise das Grab bereitet. Der Brief schloß mit einer Einladung, auf der Rückreise für ein paar Tage in Berlin zu bleiben, worauf besonders Angelika sich von Herzen freute. „Dein stets getreuer Schwager Wilhelm.“

Der dritte Brief. Der Vater schrieb. Wie gut kannte sie diese Mischung aus geschäftlicher Nüchternheit und wärmer Herzlichkeit! Von Hamburg erzählte er, von den Freunden und Bekannten; beklagte sich mit zarten Worten, daß sie ihm den Eingang der letzten übersandten Journale noch nicht bestätigt habe, und fuhr dann fort: „Im übrigen hoffe ich mir die Bestätigung des Eingangs in allernächster Zeit selber zu holen und mich dabei von dem Wohlergehen meines Kindes persönlich zu überzeugen. Denn obwohl es noch nicht durchaus feststeht, scheint mir doch, als werde noch in diesem Monat eine geschäftliche Verhandlung in Frankfurt meine persönliche Anwesenheit nötig machen, wobei ich dann, wie sich von selbst versteht, den kleinen Abstecher nach

Schlangenbad nicht scheuen werde. Sollte der Telegraph mich plötzlich berufen, so könnte es sein, daß ich überraschend eintreffe, aber auch in dem Falle läßt mich das müßiggängerische Dasein, das zu den Hauptbedingungen Deiner Kur gehört, zuversichtlich erwarten, daß ich Dich antreffe und einen angenehmen Tag mit Dir verbringe. Einstweilen und bis dahin sende ich Dir die neuesten Nummern des „Korrespondenten“, aus denen Du ersehen kannst, was sich des Näheren und Ferneren in unserem guten Hamburg begeben hat. Das Neueste der von unserer Firma editierten Bücher wirst Du in einigen Tagen erhalten, sofern ich nicht selbst in der glücklichen Lage bin, es Dir mitzubringen.“

So schrieb der Vater. Der Gute! Wie schön, wenn er kämel, dachte sie; und plötzlich fühlte sie mit der Wucht eines Anfalls, wie einsam ihr Leben hier war, wie sie sich nach einer guten Hand und einem guten Wort sehnte. Ach, komm, komm, dachte sie, und ihr war, als müßte des Vaters Gegenwart all die unruhigen Stimmen in ihrer Brust stillen und ihr Herz zum friedlichen Gleichmaß zurückführen.

Gleichmaß? Frieden? Da lagen unter dem Teller die Briefe, die beiden blauen Umschläge mit dem roten Lack, in den der Siegelring das Wappen der Tschamarins gedrückt hatte. Mit jähem Entschluß griff sie danach, verglich die Poststempel, sie waren beide schon alt, der eine trug ein Datum, wenige Tage nach ihrer Abreise von zu Hause. Sie riß ihn auf — eine Seite starrte ihr entgegen, beschrieben mit dieser ungelinken Knabenschrift, die sie nur einmal gesehen, damals, als ein kurzes, durch den Burschen überbrachtes Billett Tschamarins gemeldet, daß er mit Vergnügen zu dem Gartenfest kommen werde... wieder fühlte sie, wie sie schon damals den kleinen Brief zitternd in der Hand gehalten hatte, als wäre er ein Flockchen Höllenglut.

„Verehrteste, teuerste Frau! Nun sind Sie fern, während ich hier sitze und schreibe, trägt Sie wohl der Eisenbahnzug dem Ort entgegen, der für Wochen das Glück haben soll, Sie zu beherbergen, sich von Ihrem Atem, Ihrem lässigen Tagewerk erfüllen und beleben zu lassen. Warum verschweigen, daß ich ihn beneide! Daß ich mich gern in diesen Baum, jenen Strauch verwandeln möchte, um allen Ihren Wegen nahe zu sein, um Ihnen in der Hitze des Sommertages Schatten zu

spenden. Ach, jene mythischen Zeiten, in denen ein Gott den sehnsuchtsvollen Sterblichen dergestalt verwandelte, sind vorüber. In unserer Welt, wo sich hart im Raum die Sachen stoßen, gilt es für mich, mit der Tatsache mich abzufinden, daß eine unendliche Entfernung sich zwischen uns gelegt hat, über die nur die Sehnsucht ihre Regenbogenbrücke schlägt. Und wie ein kleines Schifflein, alle Sehnsuchtskraft zu tragen, erscheint mir Ihr gütiges Wort, das mir Freiheit

### Im kleinsten Fisch

O Wunderwelt, der Fische Pracht, In unserem Aquarium. Natur habt ihr ins Haus gebracht, Sie wirkt und webt um uns herum.

Wie schimmert sie, wie glimmert sie; Der Schöpfer zeigt hier offenbar In schönster Farbensinfonie. Was seine Absicht ist und war:

Vollendung selbst im kleinsten Tier, In Form, Bewegung und Gestalt. Das Ur-Gesetz, er zeigt es hier, In Wesen, Bildung und Gehalt:

Wie Wille nach Erhaltung strebt. Die kleine Welt, so bunt und frisch, Ernährung sucht sie, daß sie lebt — Ein Gleichnis, groß im kleinsten Fisch.

Walter Rothenburg

gibt, Ihnen zu schreiben und so, wenn auch auf eine unvollkommene Weise, das Zusammensein mit Ihnen fortzusetzen, das längst, ach Sie wissen nicht, wie sehr mein tägliches Brot geworden ist.

Oftmals frage ich mich, ob ich Unrecht tue, daß ich mich so ganz einem Gefühl hingebende, welches mich beseligt wie nichts bisher in meinem Leben. Aber, teuerste Frau auch andere Stunden kommen, in denen ich mit mir hadere, weil ich, was meine Seligkeit ist, tief in mir verschleie und darauf seine Harpagon auf seinen Schätzen statt auch Sie essen zu lassen von diesem Brot, statt die Seligkeit zu verdoppeln, indem ich sie teile. Und in allen solchen Stunden sollte ich mich doch vor allem fragen, ob, was ich fühle, was ich so lange verschwiegen und was ich nun gleichsam, um mich militärisch auszudrücken, „in Deckung“ ausspreche, auf die Gefahr hin, für

immer aus Ihrer Nähe verbannt zu werden — ob alles das nicht ein Unrecht an einem anderen ist, ihm, den ich nicht zu nennen brauche. Wie kommt's, daß ich über diese Frage leicht wie über eine niedrige Hürde hinwegsetze? Herkunft und Erziehung haben mich nicht gelehrt, so zu denken und so zu handeln, und wer mich so denken und handeln sähe, müßte mich verurteilen wie ein wildes Tier, das in den Frieden einer Herde einwacht. Sei's drum! Über allen Gesetzen ist das Gesetz des Herzens, wie über allen Kirchen die Religion ist, und das Herz hat seine eigene Religion, und an ihrem Altar lieg' ich anbetend, seit Sie, teuerste Frau, in mein junges Leben getreten sind.

Ich bin wohl keck und schamlos gar, daß ich alles dies ausspreche und dem Papier anvertraue; aber in meinem Herzen lebt der Glaube, daß ich Ihnen nichts sage, was Sie nicht längst wüßten. Zwar habe ich mich beherrscht, so gut es gehen wollte, wenn ich in Ihrer Nähe weilen durfte, habe meine Blicke gezügelt und meine Hände, die, ach wie oft, die Ihren ergreifen und Sie an mich reißen wollten: arme Klugheit hieß mich so handeln, befahl mir, da mich zu verstellen, wo meines Herzens ganze Seligkeit gewesen wäre, bloß und zuckend vor Ihnen zu liegen. Aber Sie wissen, daß ich sprach, wenn ich schwieg, sprach mit der schönsten Sprache, die uns verliehen ist, mit der Musik. Wüßte ich, daß meine Stimme über die Lieder hinweg zu Ihnen dringen könnte, ich wollte sie Ihnen singen, alle die Lieder, die wir zusammen erklingen ließen in seligen Stunden, ich wollte Ihnen im Liede sagen, wollte Sie im Liede fragen. Es soll nicht sein! So muß denn das nüchterne Wort herhalten und Ihnen versichern, daß Sie, ob nah ob fern, mir der teuerste Besitz meines Lebens sind, daß ich zu jeder Stunde Ihrer gedkenke, wie wenn es eine gemeinsame wäre, daß ich zu Ihrem Bilde bete und voll Ungehduld des Tages harre, der Sie mir — ich sage das mit vollem Bewußtsein — zurückgibt.

Ach, vielleicht spiele ich, beredet von meinem erregten Herzen, va banque, vielleicht hat mein geschwätziges Herz mir nur eingeredet, daß Sie mich fühlen und kennen, vielleicht... nein, nein, nein! Hinweg, zweifelnde Gedanken! Ihr werdet nicht mit euren greulichen Lemurenkrallen das Bild der Geliebten zerkratzen!

Teuerste, wahrhaft Verehrte, Geliebteste! Sagen Sie mir ein Wort, daß Sie mich verstanden haben, bannen Sie mit diesem Wort alle Geister des Zweifels, mit denen ich mich in meiner kindlichen Thorheit herumschlage, beenden Sie, ich bitte, ich flehe Sie, den Satz, den Sie begannen, als wir vor wenigen Tagen draußen im Garten uns trennten! Aber wie er auch lauten möge, ob

kurz, ob lang, ob einfach und klar oder verhüllt in Bedingungssätzen, die halbieren, was der Hauptsatz ganz gewährt — seien Sie überzeugt, daß meine Antwort laut und immer lauter wird: ich liebe Dich. Josias.“

Helene hatte gelesen, Zeile für Zeile dieser kindlichen Schrift, hatte gespürt, wie jacher und jacher auf ihren Wangen der Brand sich entzündete, während Glied um Glied ihr vor Schreck erstarrte; sie ließ den Bogen aus frostklammen Fingern fallen, daß er zu Boden flatterte, wie ein Blatt vom Baum. Nun schlug sie die Hände vor die Augen, sprang auf und warf sich über die Ottomane, das Gesicht in die Kissen gewühlt.

Mein Gott, mein Gott! Da war es nun, das Gefürchtete, das Ersehnte, das Gefürchtete, von dem sie doch geträumt mit offenen Augen, das sie tausendmal herbeigewünscht, vor dem sie tausendmal gezittert! Da war sie, diese Stimme! Da waren sie, diese drei Worte, die sie aus dem Nichts geschlürft und gierig getrunken in jener Nacht von Ludwigsfelde, denen sie Antwort gegeben, Antwort, die nur ein Echo war! Da standen sie auf dem Papier, endgültig, nicht auszulöschen, wie ein Schwur, Auge in Auge getan! O Traum! O Wirklichkeit! Durfte — durfte sie hören? Müßte sie nicht ihre Augen schließen vor diesen drei Worten, wie vor allem Laster der Welt? Brannten sie nicht auf ihrer Stirn, diese drei Worte, wie ein Schandmal, mit dem sie gebrandmarkt war lebenslang, nun sie den Brief nicht von sich geschleudert wie eine giftige Natter?

Eine Stimme kam durch den Raum, sie sang und klang: ich liebe Dich, sie füllte das ganze Zimmer mit ihrem Singen und Klingen, mit ihrem Jubel, sie schwebte wie himmlische Melodie um das Herz und hob es und trug es in weichen Händen, wohin, ach, wohin? Augen strahlten, große, blaue Knabenaugen voller Unschuld, ihr Glanz machte das ganze Zimmer hell wie starke Sonne, die durch die Fenster bricht, und die Augen sagten, was die Stimme sang, ich liebe Dich! Und Hände kamen und griffen nach ihr und zogen sie fort, wohin, ach, wohin? Und alle Mauern sanken, und eine Helle ward und ein wogendes Meer von Tönen, eine weite, lichte Landschaft, über der ein Heer von Vögeln jubelte: ich liebe Dich! Und sie funten empor, aller Schwere ledig, in seliger Veretnigung.

Traumwandelnd, willenlos, hatte sie sich aufgerafft, ein Siegel erbrochen, vor ihren heißen Augen tanzten tausend Sterne, Stimmen wogten um sie.

Fortsetzung folgt

